

Grußwort zur Eröffnung der Tagung „Kirche und Gewalt“

Christus-Kirche Wandsbek, 13. Oktober 2017, Propst Matthias Bohl

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

am 13. Oktober 1977, also heute genau vor 40 Jahren, entführten palästinensische Terroristen die Lufthansa-Maschine „Landshut“. Die spätere Stürmung der Maschine in Mogadischu durch die GSG9, der Tod der vier RAF-Terroristen in Stammheim und die Ermordung Hanns-Martin Schleyers bilden den düsteren Höhepunkt des später so genannten „Deutschen Herbstes“. Der Name geht auf den Autoren-Film „Deutschland im Herbst“ zurück: dieser Ausdruck wurde von vielen als überzeugende Beschreibung der damaligen Atmosphäre und der innenpolitischen Situation angesehen, die hochgradig angespannt und beklemmend empfunden wurde, - bleierne Zeit eben.

Interessant ist auch die Rolle und das Verhalten der Kirche in diesem Kontext: Man kann vielleicht sagen, dass die evangelischen Kirchen die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse ungefähr abgebildet haben. Den Forderungen nach einem „starken Staat“ wurde auch innerhalb der Kirche zugestimmt; es gab aber auch Bemühungen, sich für eine Erleichterung der Haftbedingungen einzusetzen. Gleichmaßen bekannt wie umstritten waren etwa die seelsorgerlichen Gespräche, die der damalige Berliner Bischof Kurt Scharf mit inhaftierten Terroristinnen und Terroristen führte. Denjenigen Teilen der Kirche, die sich für eine echte Auseinandersetzung mit dem Linksradikalismus einsetzten, wurde dann aber wiederum vorgeworfen, den Terrorismus zu unterstützen: in dieser Frage waren die Kirche und die Gesellschaft in ähnlicher Weise gespalten.

Die heutige Tagung zum Thema „Kirche und Gewalt“ steht im Zusammenhang mit der Wanderausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“. Ein Thema dieser Ausstellung ist der Umgang der Amtskirche mit Andersdenkenden, insbesondere mit denjenigen Pastoren, die den Erfordernissen einer Umformung und Übersetzung des christlichen Glaubens in die Gegenwart dadurch zu entsprechen versuchten, dass sie die Bedeutung des Christlichen ins Politische wendeten: Bei der Interpretation der neutestamentliche Botschaft komme es in erster Linie „nicht auf das Reden, sondern auf das Leben der Gemeinde an, auf ihr soziales und politisches Handeln“¹ – so der spätere Wandsbeker Pastor Wolfgang Grell in einem Zeitungsbeitrag im Jahr 1968. Diese politische Interpretation des Christentums führte dazu, dass viele Kirchengemeinden politisch aktiv wurden, etwa in der Diskussion um Berufsverbote in Deutschland, in der Bekämpfung des Apartheidsystems in Südafrika oder

¹ Zitiert nach Stephan Linck: Als im Kirchenamt „die Hölle los“ war: Wolfgang Grell – Ein Pastorenleben zwischen Rotariern und RAF, Wittingen 2009, S. 36. Es handelt sich um einen Beitrag zu den Sonderseiten der „Welt“ vom 30.10.1968 mit dem Untertitel: „Der Widerspruch zwischen ‚moderner‘ Theologie und kirchlicher Verkündigung beunruhigt die Gemeinden“ (a.a.O., S. 32)

durch ein Engagement in der beginnenden Anti-AKW-Bewegung. In den Landeskirchenämtern, insbesondere auch in der entstehenden Nordelbischen Kirche, reagierte man darauf zumeist durch Ausgrenzung und Diffamierung etwa von politisch aktiven Pastoren. Auch darüber gibt die Ausstellung „Neue Anfänge?“ auf eindrucksvolle Weise Auskunft.

In der Tagung an diesem Wochenende geht es darum, beide Perspektiven zu verbinden: den Blick auf den damaligen Umgang mit der entstehenden Politisierung und den Blick auf möglicherweise entsprechende Strukturen von „Kirche und Gewalt“ heute. Zugleich versucht die Tagung zwei unterschiedliche Zugangsweisen mit einander ins Gespräch zu bringen: die historische Forschung und persönliche Erinnerungen von damaligen Zeitzeugen bzw. Akteuren. Daher wird es im Anschluss an jeden Vortrag einen Kommentar von damals Beteiligten geben; einen Kommentar, der die historische Perspektive mit jeweils eigenen Erinnerungen aus der damaligen Nordelbischen Kirche verbinden wird.

Dabei kann dann auch deutlich werden, was sich in 40 Jahren geändert hat im Blick auf innerkirchliche Auseinandersetzungen und Vorgehensweisen der Amtskirche. Diese Veränderungen werden, so kann man wohl vermuten, ein relativ großes Ausmaß haben. Denn zu den Folgen des Aufbruchs der 70er Jahre gehört ja auch ein grundlegender Wandel in der Art und Weise, wie kirchliche Institutionen und Behörden auftreten und welches Bild sie von sich selber haben: die Veränderungen, die die Generation der 68er herbeigeführt hat, sind hier mit Händen zu greifen. Das lässt sich nicht zuletzt am Beispiel der EKD veranschaulichen: sie gehört ja inzwischen eher zu den Vorreitern einer „Öffentlichen Theologie“, die sich zu den politischen und ethischen Streitfragen der Zivilgesellschaft äußert und dabei – zwar nicht durchgehend, aber auch – eine Anwaltschaft für die Schwachen und Ausgegrenzten übernimmt: „Vorrang für die Armen“ – das ist nicht nur der Titel der Dissertation von Heinrich Bedford-Strohm, dem EKD-Ratsvorsitzenden, sondern kann auch als Programm für die Stellungnahmen der EKD in den letzten Jahren gelten. Dabei ist dies nur ein Beispiel für die Veränderungen, denen die kirchliche Landschaft in den letzten Jahrzehnten unterworfen war: Nach den Phasen der Politisierung und Polarisierung ist unsere Zeit gekennzeichnet durch eine grundlegende Pluralisierung.² Und das gilt vermutlich für die Kirche und die Gesellschaft insgesamt in gleicher Weise.

Wie diese Entwicklungen im Einzelnen nachgezeichnet werden können, das wird an den folgenden zwei Tagen deutlich werden können, in Vorträgen, Kommentaren und Diskussionen. Ich wünsche allen, die an dieser Tagung teilnehmen, interessante Vorträge und anregende Debatten!

² Zur Abfolge und Verschränkung der drei Entwicklungsstränge „Politisierung“, „Polarisierung“ und „Pluralisierung“ vgl. Stephan Linck: Neue Anfänge? Bd. 2: 1965-1985, S. 350-352